

**Ausschnitt aus der Eröffnung der Tagung**  
**„Die Diversität der Diversitätsdiskussion“**  
**an der Technischen Hochschule Augsburg**  
**15.06. – 17.06.2023**

Rechte:

Appreciate, don't appropriate!

Sie dürfen meine hier einsehbaren Texte für nichtkommerzielle Zwecke herunterladen, zitieren und verbreiten. Nennen Sie mich dabei als Urheberin. Für kommerzielle Zwecke stellen Sie bitte ein Anfrage.

Wo ist das Herz, das Zentrum dieser Tagung, was erwartet Sie? Welche Fragen sollen in den Raum gestellt werden und wie können wir uns diesen Fragen nähern?

Das möchte ich gerne mit einer Geschichte illustrieren, die einige vielleicht bereits kennen. Das Gleichnis hat seinen Ursprung in Südasien und wird in mehreren Traditionen in Abwandlungen erzählt, so zum Beispiel im Hinduismus, Jainismus, Buddhismus und Sufismus. Im 19. Jahrhundert findet man sie dann auch in europäischen Kontexten, in Kinderbüchern und zu vielen passenden Anlässen immer neu erzählt. Ich erzähle eine sehr europäische Variante davon, weil sie besonders gut zu unserem Kontext passt.

„In einem Königreich lebten einst fünf weise Gelehrte. Und sie alle waren blind. Ihr König schickte sie auf die Reise nach Indien, um herauszufinden, was ein Elefant ist. Dort standen die Gelehrten dann um das Tier und versuchten, sich durch Ertasten ein Bild von dem Elefanten zu machen. Zurück beim König sollten sie über den Elefanten berichten.

Der erste Gelehrte hatte das Ohr des Tieres ertastet und begann: „Der Elefant ist wie ein großer Fächer“. Der zweite, der den Rüssel berührt hatte, widersprach ihm: „Nein, er ist ein langer Arm.“ „Stimmt nicht, er fühlt sich an wie ein Seil mit ein paar Haaren am Ende“, so sagte der Gelehrte, der den Schwanz des Elefanten zu fassen bekommen hatte. „Er ist wie eine dicke Säule!“, berichtete der vierte Gelehrte, der das Bein angefasst hatte. Und der fünfte, der den Elefantenrumpf berührt hatte, erklärte: „Der Elefant ist groß, warm und rund mit Borsten.“ Man konnte sich nicht einigen, was ein Elefant wirklich ist.

Aber der König lächelte weise: „Ich danke euch, denn nun weiß ich, was ein Elefant ist: Ein Elefant ist ein Tier mit Ohren wie Fächer, mit einem Rüssel, der

wie ein langer Arm ist, mit einem Schwanz, der einem Seil mit ein paar Haaren daran gleicht, mit Beinen, stark wie Säulen und einem Rumpf, der groß, warm und rund mit Borsten ist.

Die Gelehrten senkten beschämt ihren Kopf, nachdem sie erkannten, dass jeder von ihnen nur einen Teil des Elefanten ertastet hatte. Sie hatten sich zu schnell damit zufriedengegeben.“

Die Geschichte stimmt uns zuerst auf den zentralsten Punkt der Tagung ein: Auf die Diversität der Diversitätsdiskussion. Auf das Plurale an unseren Sichtweisen und auf die Notwendigkeit, uns zusammenzufinden, um den Elefanten im Raum vor unserem inneren Auge zusammzusetzen. Das ist, was wir heute hier beginnen möchten. Die Vielstimmigkeit, die trotzdem nie alle Stimmen beinhaltet, zu begrüßen, wertzuschätzen und sie nutzbar zu machen.

Darüber hinaus finden sich noch mehr Weisheiten in dem Gleichnis. Als ich die Geschichte aussuchte, die ich zu diesem Zeitpunkt längst kannte und nur wiedergesucht habe, als ich sie also jetzt noch einmal las, stellte ich fest, dass sie selbst neu erzählt werden muss. Vor dem Hintergrund und mit dem Wissen, das uns die Pluralisierung unserer Sichtweisen bereits geschenkt und als Verpflichtung überreicht hat.

Sehen wir also neu auf die Geschichte, so wie wir in der Konferenz neu auf unsere Diskussionen sehen werden.

Die patriarchalen, hierarchischen Königreiche haben wir nämlich weitgehend abgeschafft oder wir arbeiten daran, dass sie Folklore werden. Die 5 weisen Gelehrten sind zwar auch heute noch meistens männlich und weiß, aber ihre Forschungsaufträge können sie heutzutage freier wählen. Und würden wir die Geschichte neu erzählen, wäre heute zumindest eine Schwarze Frau darunter.

Eine bessere Erzählung würde vielleicht auch das selbstverständliche koloniale Setting in Frage stellen, in dem die Geschichte spielt. Ich denke an die Selbstverständlichkeit, „nach Indien“ zu reisen, um dort Forschung zu betreiben, mit dem Verständnis westlicher Wissenschaft zu untersuchen und zu besitzen, was einem nicht gehört – auf der Suche nach absoluten Wahrheiten, die selbstverständlich nur wahr werden, wenn westliche Befugte sie bestätigen.

Was bis heute eher selten vorkommt, ist, dass blinde Menschen am übertragenen Hof des Königs als Wissenschaftler arbeiten. In der gewählten Version der Geschichte wird ihre Blindheit noch dazu verwendet, um ihnen

Unwissen zu unterstellen. Blindheit als Einschränkung, statt auf die Strukturen zu blicken, die die Welt für die Normalität der Sehenden einrichtet.

Und schließlich die übergeordnete Autorität des Königs, des Anführers, der als weise und überlegen dargestellt wird und dem es ein Leichtes ist, das ganze Bild zusammenzusetzen. Dabei ist eben nicht die Frage, wie das fertige, das „richtige“ Bild vom Ganzen aussieht. Es wird nie fertig sein, es wird nie richtig sein. Vielfalt - Diversität - ist ein Auftrag, eine Welt einzurichten, in der Pluralität, in der Veränderung, möglich ist. Ein Auftrag, nicht mehr nach den letzten Wahrheiten zu suchen, sondern nach Lösungen.

Und schließlich die Scham der Gelehrten, die dieses Bild nicht erkennen konnten, als ob man sich schämen müsste, blind zu sein. Als ob man sich schämen müsste, wenn man keine absoluten und letzten Wahrheiten hat. Dabei ist genau die Unfertigkeit, die Fluidität, die Voraussetzung, in der wir Pluralität leben können. Scham hält uns oft genug davon ab, dazuzulernen. Denn wenn eine neue Erkenntnis ein Anlass für Scham ist, wenn wir uns zuerst schämen, wenn etwas richtig – richtiger – gestellt wird, dann sind Erkenntnisse nichts, nach dem wir streben werden. Sie tragen dann gleichzeitig die Drohung in sich, einen Fehler gemacht zu haben und Fehler sind immer noch ziemlich verboten in unserer Leistungsgesellschaft.

Dabei sind Neuanfänge ohne Fehler nicht zu haben. Und neu wird vieles werden in einer vielstimmigen Gesellschaft, die inklusiver werden möchte.

Ich habe eine europäische Version der Geschichte gewählt.

Es darf nicht verschwiegen werden, dass in den ursprünglichen Erzählungen des Gleichnisses, in den buddhistischen, hinduistischen oder in der Sufi-Erzählung ganz wesentliche Punkte anders dargestellt wurden. So gibt es nicht immer einen König. Die Gelehrten sind in anderen Versionen einfach Männer und ein Elefant in Asien ist kein exotisches Tier. Es wird nicht immer ein Auftrag erteilt, die Wahrheit herauszufinden, sondern die Lernenden kommen mit einem eigenen Erkenntnisinteresse. Ebenso wenig spielt Scham in den ursprünglichen Varianten der Erzählung eine Rolle. Und in der Verwendung von Rumi gibt es nicht einmal Blinde. Dort wird der Elefant barrierefrei einfach in der Dunkelheit ausgestellt. Wer hier wohl eher darauf käme, den ganzen Elefanten zu ertasten? Sehende oder Blinde?